

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 31 (1975)
Heft: 5

Artikel: Eine bibliographische Skizze zum Ursprung von 'O.K.' (okay)
Autor: Mieder, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine bibliographische Skizze zum Ursprung von ,O.K.‘ (okay)

Von Prof. Dr. Wolfgang Mieder, Burlington (Vermont, USA)

In seinem Beitrag „Sprechen wir doch englisch, dann mißverstehen wir uns besser!“¹ setzt sich Klaus Mampell für die Ausmerzung des Wortes ,okay‘ im deutschen Sprachgebrauch ein. Da die deutsche Sprache eigene Formulierungen in der Bedeutung von ,okay‘ kennt, z. B. ,gut‘ oder ,in Ordnung‘, ist die Fehde gegen dieses Wort gerechtfertigt. Man darf darüber aber nicht vergessen, daß es sich bei dem Wort ,okay‘ um den erfolgreichsten aller Amerikanismen handelt, so daß der Kampf gegen dieses Wörtchen von vornherein ergebnislos sein muß. ,Okay‘ dürfte inzwischen zu den wenigen Wörtern gehören, die einen internationalen Geltungsbereich besitzen. Mit ,okay‘ werden wir wohl oder übel leben müssen, was natürlich nicht besagt, daß die Sprache nicht gegen die immer mehr um sich greifende Überfremdung mit Amerikanismen verteidigt werden muß.

Übrigens ist das Wort ,okay‘ im amerikanischen Englisch keineswegs so verpönt wie Klaus Mampell meint. Gewiß, in der gehobenen Schriftsprache tritt es weniger auf, aber im mündlichen Verkehr wird es von den niederen sowie den höheren Bevölkerungsschichten sehr oft gebraucht. Das ist von dem amerikanischen Philologen Allen Walker Read vor etwa zehn Jahren in fünf exemplarischen Aufsätzen mit Hunderten von Belegen aus Zeitungen und Zeitschriften bewiesen worden:

„The First Stage in the History of ,O. K.“, *American Speech*, 38 (1963), 5—27.

„The Second Stage in the History of ,O. K.“, *American Speech*, 38 (1963), 83—102.

„The Folklore of ,O. K.“, *American Speech*, 39 (1964), 5—25.

„Later Stages in the History of ,O. K.“, *American Speech*, 39 (1964), 83—101.

„Successive Revisions in the Explanation of ,O. K.“, *American Speech*, 39 (1964), 243—267.

In dem ersten Aufsatz bringt Read den bisher frühesten Beleg des Wortes ,okay‘ in der Abkürzung ,O. K.‘. Am 23. März 1839 wurde es von dem amerikanischen Journalisten Charles Gordon Greene in der Zeitung *Boston Morning Post* verwendet, und zwar in der Bedeutung von O. K. = oll korrekt (umgangssprachlich für ,all correct‘). Noch im Jahre 1839 verbreitete sich ,O. K.‘ in literarischen Kreisen in Boston, New York, New Orleans und Philadelphia. Read führt diese schnelle Verbreitung von ,O. K.‘ auf die Vorliebe der Amerikaner für Abkürzungen zurück, die besonders

¹ *Sprachspiegel*, 31 (1975), 84—85.

in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine Blütezeit erlebte. Das Wort ‚okay‘ ist also durchaus gebildeten Ursprungs. War ‚O. K.‘ also zuerst eine Abkürzung für ‚all correct‘, so wurde diese im Jahre 1840 von einer Organisation der Demokratischen Partei Amerikas in bezug auf den Geburtsort des Präsidenten Martin Van Buren in Anspruch genommen: O. K. = Old Kinderhook im Staate New York. Im Wahleifer dieses Jahres wurde ‚O. K.‘ zum politischen Schlagwort und eroberte den ganzen amerikanischen Sprachraum. Diesen zweiten Schritt im Hervorkommen von ‚O. K.‘ hatte Read schon in einer früheren, kürzeren Arbeit dargelegt, auf die die Ausführungen des amerikanischen Wörterbuches *Webster* (von Mampell zitiert) zurückgreifen: „The Evidence on ‚O. K.‘“, *Saturday Review of Literature* (July 19, 1941), 3—4; 10—11. Der *Webster*, der auf Grund von Reads neuen Ergebnissen berichtigt werden muß, erwähnt aber auch das grundlegende Buch *The American Language. Supplement I* (New York 1945) von dem bekannten Sprachwissenschaftler Henry Louis Mencken, der auf den Seiten 269—279 eine detaillierte Wortgeschichte bietet, von den Belegen aus dem Jahre 1839 allerdings nichts ahnend. An weiteren Untersuchungen von Mencken sind zu nennen:

The American Language, 4. Auflage (New York 1937), S. 205 bis 208.

„O. K., 1840“, *American Speech*, 17 (1942), 126—127.

„The Life and Times of O. K.“, *New Yorker* (October 1, 1949), 63—69.

The American Language, neu von Raven I. McDavid (New York 1963), S. 169—175.

Nun sollte man annehmen, daß die Frage nach der Herkunft von ‚O. K.‘ nach den Arbeiten von Read und Mencken ein für allemal gelöst worden ist. Und doch hat es (und gibt es noch) immer wieder neue Spekulationen über die Herkunft des Ausdrucks gegeben. Wissenschaftler und Laien haben sich an der Geschichte von ‚O. K.‘ versucht und dabei eine Unmenge von Lösungen hervorgebracht, so daß Read seinem dritten Aufsatz mit Recht den Titel „Volkskunde von O. K.“ gab. So meinte man zum Beispiel, den ersten Beleg in einem britischen Testament von Thomas Cumberland aus dem Jahre 1565 gefunden zu haben.² Andere Argumente verweisen auf den amerikanischen Präsidenten Andrew Jackson, der um 1790 die Buchstaben ‚O. K.‘ unter Schriftstücke gesetzt haben soll.³ Es ist aber auch behauptet worden, daß der

² Vgl. „O. K.“, *Notes and Queries*, elfte Reihe, 3 (1911), 458.

³ Vgl. W. S. Wyman, „O. K.“, *Magazine of American History*, 14 (1885), 212—213, und ders., „The Origin of ‚O. K.‘“, *Century Monthly Magazine*, 48 (1894), 958—959.

Bostoner Geschäftsmann William Richardson am 21. Februar 1815 ‚O. K.‘ in sein Tagebuch schrieb.⁴ Weitere interessante Deutungsversuche bieten die folgenden Aufsätze:

J. Warren Keifer, „O. K.“, *Ohio Archaeological and Historical Publications*, 13 (1904), 350—354.

J. W. Baird, „The Origin of ‚O. K.‘“, *Missouri Historical Review*, 9 (1914), 50—51.

J. C. Oswald, „What was the Origin of O. K.?“, *American Book Collector*, 5 (1934), 334—336.

H. E. McFarland, „The Mystery of the Origin of ‚O. K.‘“, *American Book Collector*, 6 (1935), 15—17.

Albert Matthews, „A Note on ‚O. K.‘“, *American Speech*, 16 (1941), 256—259.

James B. McMillan, „O. K., a Comment“, *American Speech*, 17 (1942), 127.

Ralph T. Eubanks, „The Basic Derivation of ‚O. K.‘“, *American Speech*, 35 (1960), 188—192.

Richard Walser, „A Boston ‚O. K.‘ Poem in 1840“, *American Speech*, 40 (1965), 120—126.

Gute Zusammenfassungen dieser Beiträge und weiterführende Argumente gibt Woodford A. Heflin in zwei wichtigen Aufsätzen:

„‚O. K.‘ — But What do we Know About it?“ *American Speech*, 16 (1941), 89—95.

„‚O. K.‘ and its Innocent Etymology“, *American Speech*, 37 (1962), 243—248.

Handelte es sich in dem Testament aus dem Jahre 1565 tatsächlich um den ersten Beleg von ‚O. K.‘, so hätte das Wort ‚okay‘ ein beachtliches Alter. Aber man hat sogar versucht, ‚O. K.‘ bis in die Antike zurückzuverfolgen. Griechische Lehrer sollen unter Schülerarbeiten die Buchstaben ‚O. K.‘ geschrieben haben, und zwar in der Bedeutung von O = ol[l]a (alles) und K = kal[l]a (gut). Das wichtigste Schrifttum zu dieser Annahme ist:

Robert McClelland, „Origin of O. K.“, *Classical Journal*, 29 (1933), 69.

Jim Speliopoulos, „O. K.“, *Saturday Review of Literature* (August 25, 1941), 9.

Robert Weber, „A Greek O. K.“, *American Speech*, 17 (1942), 127—128.

Louise Pound, „O.K. Redivivus“, *American Speech*, 17 (1942), 249—250.

J. M. Rife, „The Early Spread of ‚O. K.‘ to Greek Schools“, *American Speech*, 41 (1966), 238.

A. W. Read lehnt allerdings das Griechische als Quelle für das

⁴ William Bell Wait, „Richardson’s ‚O. K.‘ of 1815“, *American Speech*, 16 (1941), 85—88.

heutige ‚O. K.‘ ab⁵, während H. L. Mencken einen doppelten Ursprung durchaus für möglich hält.⁶ Es wäre nun zu untersuchen, ob die Abkürzung ‚O. K.‘ im griechischen Sprachgebrauch populär wurde. Wenn ja, wäre es dann nicht möglich, daß der Journalist C. G. Greene im Jahre 1839 auf das Griechische ‚ola kala‘ (O. K.) zurückgriff und nicht auf das umgangssprachliche ‚oll korrekt‘ (O. K.)? Der Latein- und Griechischunterricht wurde zu dieser Zeit an den besseren amerikanischen Schulen und Universitäten betrieben, so daß Greene diese Formulierung von seinen Lehrern kennengelernt haben könnte. Die mögliche griechische Quelle ist vielleicht nicht so sehr an den Haaren herbeigezogen, wie man bisher meinte.

Trotzdem gilt natürlich, daß die meisten der Erklärungsversuche tatsächlich bei den Haaren herbeigezogen wurden. Reads Aufsatz über „Volkskunde von O. K.“ bietet eine köstliche Zusammenstellung dieser volksetymologischen Versuche. Amerikanische ätiologische Geschichten sind selbstverständlich am verbreitetsten, aber außer Griechenland hat man auch Deutschland (bzw. die deutsche Sprache), Finnland, Frankreich und andere Länder zum Ausgangspunkt von „O. K.“ machen wollen. Wer hätte gedacht, daß die deutsche Sprache gleich vier verschiedene Herkunftsmöglichkeiten zu bieten hat?

1. General Steuben benutzte die Abkürzung O. K. = Oberkommando während des amerikanischen Befreiungskrieges.⁷
2. General Schließen benutzte die Abkürzung O. K. = Oberst Kommandant während des amerikanischen Befreiungskrieges.
3. O. K. = Ohne Korrektur, d. h., daß an einem Schriftstück vom Redakteur nichts geändert wurde.
4. Ein amerikanischer Fabrikant deutscher Abstammung, namens Otto Kaiser, kennzeichnete jedes fertiggestellte Arbeitsstück nach gründlicher Überprüfung mit den Buchstaben O. K. = Otto Kaiser.⁸

Die Ursprungsgeschichten aus anderen Nationalsprachen sind ebenso unglaublich. Sie alle aber zeigen, wie schnell sich das Wort ‚okay‘ international verbreitete. Heutzutage besteht der Ausdruck in praktisch allen Sprachen der Welt. ‚O. K.‘ ist der erfolgreichste Amerikanismus und wird es wohl auch bleiben.

Warum auch nicht?

⁵ Vgl. Read, *American Speech*, 39 (1964), 20.

⁶ Vgl. Mencken, *The American Language. Supplement I*, S. 275.

⁷ Gretchen Hochdoerfer Rogers, „O. K.‘ Once More“, *American Speech*, 13 (1938), 234.

⁸ Vgl. Read, *American Speech*, 39 (1964), 20—21. H. L. Mencken, *The American Language. Supplement I*, S. 279, erwähnt auch den folgenden Aufsatz über den Gebrauch von ‚okay‘ im Deutschen: A. J. Storfer, „Okeh“, *Vossische Zeitung* (Berlin), September 3, 1933. Mir leider nicht zugänglich.